

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 5

Artikel: Motive der Berufswahl
Autor: Häberlin, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Motive der Berufswahl

Von *P. Häberlin*.
Professor an der Universität Basel

Wie jeden Frühling, so stehen auch dieses Jahr Tausende von jungen Menschen vor der schwerwiegenden Frage der Berufswahl. Paul Häberlin weist in diesem Artikel darauf hin, dass eine rein technisch orientierte Berufsberatung der wichtigen Aufgabe nicht gewachsen ist. Weder der Wunsch, noch die « Eignung » allein können entscheiden. Das Ausschlaggebende ist es, die Motive zu kennen, die den Einzelnen zu einem Berufe drängen, und diese erzieherisch zu beeinflussen.

Paul Häberlin feiert am 17. Februar seinen 50. Geburtstag. Wir entbieten dem bedeutenden Gelehrten unsere ehrerbietigen Glückwünsche.

I.

Es sind gewisse Beobachtungen im Zusammenhang mit der Berufsberatung und Eignungsprüfung, die mich veranlassen, einige Erfahrungen und Gedanken mitzuteilen, welche für alle, die an einer richtigen Berufswahl unserer jungen Leute interessiert sind, nicht ganz unwichtig sein dürften. Ich schicke zwei konkrete Fälle voraus, um nachher die allgemeineren Betrachtungen daran anzuknüpfen.

Adolf, der 15jährige Sohn einer unbedeutenden Witwe, hat die Sekundarschule mit gutem Erfolg absolviert und soll sich nun einer Berufslehre zuwenden. Persönliche Beziehungen zum Leiter einer grossen Druckerei legen die Wahl des Typographenberufes nahe. Der Junge unterzieht sich einer Eignungsprüfung durch einen in jenem grossen Unternehmen an-

gestellten Psychotechniker, wird als sehr geeignet für die vorgesehene Laufbahn erklärt und tritt als Lehrling ein. Allein schon nach kurzer Zeit befriedigen die Leistungen nicht mehr. Vor allem zeigt der Junge Zeichen von Niedergeschlagenheit, welche das Interesse und eben auch die Leistungen ungünstig beeinflusst. Der um seine Angestellten besorgte Leiter berät sich darüber mit einem Freund, worauf dieser sich zunächst erkundigt, ob denn der Junge vor der Eignungsprüfung oder vor dem Eintritt auch gefragt worden sei, was er am liebsten werden möchte. Der Fabrikleiter muss verneinen, worauf er den Rat erhält, jene Frage vor allen Dingen einmal nachzuholen. Dies geschieht; der Junge, der zuerst nicht herausrücken will, wie er auch früher von sich aus keinen Berufswunsch geäussert hatte, gesteht schliesslich un-

ter Tränen seinen sehnächtigen Wunsch, Lehrer zu werden. Er habe aber immer gedacht, die Ausbildung sei für seine Verhältnisse zu teuer. Das Wohlwollen des Leiters hilft darauf über diese ökonomische Seite der Sache hinweg, der Junge kommt ins Seminar. Dort lebt er auf, und wenn nicht alles trägt, wird er im neuen Beruf seinen Weg machen.

Fräulein Hedwig ist eine etwas verzogene und daher eigensinnige Tochter aus wohlhabendem Hause. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, Telephonistin zu werden, unterzieht sich einer Eignungsprüfung dafür und besteht die Prüfung glänzend. Am Anfang geht auch alles gut, aber nach einigen Monaten lassen die Leistungen deutlich nach, und es kann nun auch der jungen Dame selber nicht mehr verborgen bleiben, dass sie sich in der Berufswahl geirrt hat; ihr Interesse ist gänzlich verfliegen. Sie wendet sich nun an einen in psychologischen Dingen erfahrenen Bekannten des Hauses, und dieser zwingt sie, nach und nach, über die eigentlichen Motive ihrer damaligen Berufsentscheidung sich selber und ihm ehrliche Rechenschaft zu geben. Dabei stellt sich heraus, dass jene Wahl eine komplizierte Trotzhandlung gewesen ist, begangen in Opposition zum Elternhaus, dem durch das soziale « Hinabsteigen » (wie das Mädchen es auffasst) eine Art von Schmach angetan werden sollte. Es haben freilich noch andere Motive mitgewirkt: einerseits Selbstständigkeitsdrang (wiederum oppositionell) und andererseits so etwas wie eine Anwandlung zur Selbsterniedrigung; denn das Mädchen fasst in der Tat den Beruf, dem es sich zuwandte, als eine sozial niedere Stellung auf (vgl. oben).

Die beiden Fälle haben ein Gemeinsames und eine Verschiedenheit. Gemeinsam ist das Hineingeraten in einen offenbar verfehlten Beruf, und zwar mit Unterstützung durch eine nicht tiefer als bis zur technischen Eignung gehende « Eignungs »-Prüfung. Daraus wäre zunächst die — übrigens von vornherein selbstverständliche — Lehre zu ziehen, dass man die äussere Eignung für einen bestimmten Beruf haben kann (namentlich wenn man, wie es im zweiten Falle geschah, sie haben oder zeigen will), ohne dass damit die innere Eignung verbunden zu sein braucht. Womit gegen eine richtig aufgefasste technische Eignungsprüfung freilich nichts gesagt ist.

Die Verschiedenartigkeit der Fälle besteht darin, dass im ersten Fall der Beruf verfehlt wurde, weil die eigene Berufsabsicht des jungen Menschen nicht zu Worte kam — während im zweiten Fall gerade umgekehrt die eigene Berufsabsicht in die falsche Laufbahn hineintrieb. Die Berufswahl hätte richtig sein können, wenn im ersten Fall von Anfang an auf den Berufswunsch des Jünglings abgestellt worden wäre — wenn im zweiten Fall dagegen der Berufswunsch des jungen Mädchens nicht den Ausschlag gegeben hätte. Welches ist die Lehre, die hieraus unmittelbar folgt? Soll die Berufsberatung dem Wunsch des Ratsuchenden folgen, oder soll sie ihn nicht berücksichtigen? Offenbar wäre keins von beiden richtig. Sondern wir sollen den Ratsuchenden mit seinen Wünschen oder Idealen zu Worte kommen lassen, doch so, dass wir uns ihre Prüfung vorbehalten.

Nun ist aber gerade diese Prüfung keine leichte Sache; die Mittel der Psy-

chotechnik, überhaupt der äusserlichen Eignungsprüfung, reichen dazu nicht aus, und jedenfalls kann sie im allgemeinen nicht, wie manche Ratgeber sich anmassen, in zwei bis drei Stunden der Untersuchung eines vorher völlig fremden Klienten erledigt werden. Sie setzt vielmehr erstens eine nicht geringe psychologische Begabung und wohl auch Schulung, und zweitens ein eingehendes Studium des ganzen Charakters dessen voraus, dem wir raten sollen. Die folgenden Mitteilungen wollen einige Winke geben, was alles zu beachten ist, wenn man über die Begründetheit eines vorhandenen Berufswunsches oder Berufsideals ins klare kommen will. Man wird vor allem die *Motive* zu erforschen haben, welche hinter dem Wunsche stehen, und aus diesen Motiven wird es sich im wesentlichen erweisen, ob der junge Mensch mit seinem Ideal auf dem für ihn richtigen Wege sei oder nicht. Ein Motiv wie das jenes jungen Mädchens spricht von vornherein nicht dafür, dass der aus ihm heraus gewünschte Beruf der richtige sei.

Man könnte nun allerdings gegen unsere Betonung der Motivprüfung einwenden, sie sei eigentlich gar nicht nötig; denn wenn man schon den Berufswunsch beachten und auf seine Berechtigung prüfen wolle, so sei es doch viel besser und kürzer, einfach zu untersuchen, ob jener Wunsch mit der *Begabung* (welche mehr ist als technische Eignung) des jungen Menschen übereinstimme oder nicht; an dieser Uebereinstimmung müsse es sich direkt, ohne den Umweg über die Erforschung der Motive, erweisen, ob der Wunsch sachlich richtig sei. — Dazu haben wir folgendes zu sagen. Gesetzt, die vorgeschlagene Begabungsprüfung

werde richtig verstanden und nicht auf die äusserliche, technische Eignung beschränkt, so ist sie gewiss gut, ja notwendig. Allein wir behaupten, dass sie für sich allein nicht genüge, ja, dass sie ohne Verbindung mit der Untersuchung der Motive überhaupt nicht in richtiger Weise möglich sei. Denn *erstens* täuscht ein junger Mensch sich selbst und die andern sehr leicht über seine wirklichen Begabungen, wenn er sich einmal in den Kopf gesetzt hat, gerade dies und nichts anderes zu werden (nämlich etwas, was seiner tatsächlichen oder doch besten Begabung nicht entspricht). Ja, er täuscht nicht nur sich und uns, sondern die wirklichen Begabungen können unter dem Einfluss eines lange gehegten andersartigen Wunsches stark zurücktreten und sogar bis zu einem gewissen Grade verkümmern, besonders weil sie ja auch nicht geübt werden — und geringere, weniger entwickelbare und also berufsuntaugliche Begabungen können hervortreten und bis auf eine gewisse Höhe entwickelt werden, wenn dies dem (irregeleiteten) Wunsche entspricht. In diesem Fall wird auch eine sorgfältige Begabungsprüfung, da sie dem Willen des jungen Menschen entgegenarbeitet, nur sehr schwer oder überhaupt nicht zu den wirklich zukunftsreichsten Eignungen vorzudringen vermögen. Sollte sie ihr Ziel erreichen können, so müsste erst einmal die falsche Einstellung des zu Untersuchenden beseitigt oder wenigstens durchschaut sein. Gerade dies setzt aber voraus, dass wir die Beweggründe kennen, die hinter dem (falschen) Berufswunsche stehen; die Erforschung der Motive wird so geradezu zur Bedingung für eine richtige Begabungsprüfung.

Zweitens aber, und dies ist mindestens ebenso wichtig: Wir brauchen den aktiven Willen des jungen Menschen, wenn unsere Berufsberatung fruchtbar werden soll. Gesetzt also auch, unsere Begabungsforschung wäre ohne Motivuntersuchung in richtiger Weise möglich, was wäre damit gewonnen? Wir könnten dem Ratsuchenden sagen: Hier liegt deine Begabung, also wende dich diesem Berufe zu. Wenn nun aber in ihm selber ein andersartiges Berufsideal lebt, wird er unserm Rate folgen? Und wenn er es täte, wird er es dann nicht gegen sein Ideal und ohne Freude tun, und wird er sich dann in die Berufsvorbereitung so hineinbegeben können, dass seine wahren Begabungen tatsächlich zum Durchbruch kommen? Das alles ist mindestens sehr fraglich, und damit ist der ganze Wert der Begabungsprüfung fraglich. Anders, wenn diese Prüfung zusammen mit der Erforschung der Motive des eigenen Berufswunsches geschieht. Dann, wenn wir diese Motive kennen, sind wir imstande, dem jungen Menschen Klarheit über sich selbst zu verschaffen (was freilich auch dann nicht immer eine leichte Operation ist); wir können pädagogisch sein irregeleitetes Ideal zurechtrücken, wir können ihm helfen, von sich aus zu einem seinem wahren Talent entsprechenden Berufsziel zu kommen. Gelingt dies, so geht er aus eigenem Willen den Weg, den ihm seine Begabung weist. Er wird uns helfen, diese Begabung zu erkennen, und sollten wir sie schon erkannt haben, so wird er nun, da das falsche Ideal erkannt und zerstört ist, unsern Rat annehmen können. Freilich also werden wir nach den wirklichen Begabungen forschen; aber wir werden es

nur im Rahmen der Motivuntersuchung und der Motiv-Erziehung mit praktischem Erfolge tun können. — So ist die Beschäftigung mit den Motiven in allen Fällen, da überhaupt Berufswünsche vorhanden sind (und von diesen Fällen sprechen wir ja) ganz gewiss nicht überflüssig, und die Begabungsprüfung ist ohne sie nur von fraglichem Wert. Es ist freilich schwer, die Beweggründe klar zu erkennen, welche hinter den Idealen und insbesondere hinter den Berufsidealen eines Menschen stehen; aber die Schwierigkeit enthebt uns nicht der Pflicht dazu, wenn wir wirklich Berater sein sollen.

Normalerweise würde offenbar das Berufsideal eines Menschen so gebildet, dass es vor allem einmal seiner Begabung Rechnung trägt. Ganz abgesehen von moralischen Gründen sozialer Verpflichtung (man soll im Leben sein Bestes geben) ist ein befriedigendes Berufsleben doch wohl nur unter dieser Bedingung möglich. Ein verfehelter Beruf ist derjenige, welcher der eigentlichen Begabung nicht gerecht wird, und man weiss, was ein verfehelter Beruf bedeutet. — Zugleich aber kann unter sittlichem Gesichtspunkt eine Berufswahl nur dann normal (normal heisst eigentlich «ideal») genannt werden, wenn sie sich anschickt, die vorhandenen Begabungen sittlich, d. h. im allgemeinen: im Dienste ideal verstandener Gemeinschaft, zu verwerten. Die Begabung ist ja an und für sich in gewissem Sinne sittlich neutral. Jedes Talent kann in moralischem wie in unmoralischem Sinne ausgebeutet oder verwertet werden, und es wird in dieser Hinsicht wesentlich darauf ankommen, ob der Mensch bei der Anwendung seiner

Talente nur sich selber oder dann einem objektiven, an sich guten Ziele, in der Regel also einem sozial wertvollen Ziele, dienen will. (Das trifft auch z. B. für künstlerische Talente zu — was hier nicht näher ausgeführt werden kann). — So wäre also eine Berufswahl dann eine normale zu nennen, wenn sie der Begabung Rechnung trägt und zugleich in der Verwertung dieser Begabung der sittlichen Notwendigkeit oder Forderung gerecht wird. Nur dann harmoniert der gewählte Beruf mit der sittlichen Bestimmung des Menschen.

Nun sind ja aber die Fälle nicht allzu häufig, in denen eine und gerade eine bestimmt umschriebene Begabung so im Vordergrund steht, dass sich, ihre Kenntnis vorausgesetzt, von vornherein ein ganz bestimmter Beruf aufdrängt. Vielmehr lassen die Talente und Anlagen der meisten Menschen eine mehr oder weniger ausgedehnte Auswahl unter verschiedenen für sie möglichen und auch sittlich gerechtfertigten Berufen zu. Welcher Gesichtspunkt wird in diesem Falle für die Wahl eines unter diesen verschiedenen möglichen Berufen normalerweise massgebend sein? Da es in sittlicher Hinsicht gleichgültig ist, in welchem Beruf (gesetzt nur, er sei überhaupt sittlich orientiert und entspreche meiner Begabung) ich meiner Bestimmung diene, so bleibt jene Auswahl offenbar dem subjektiven, persönlichen Ermessen anheimgestellt. Es wird also normalerweise auf meine Vorliebe oder auf mein berechtigtes Selbsterhaltungsinteresse ankommen, welchen von den für mich möglichen Berufen ich ergreife. Dabei wird in meiner Ueberle-

gung auch der «Bedarf», die soziale Konjunktur, die Ueberfüllung oder der Mangel in gewissen Berufskategorien eine Rolle spielen. — Zusammenfassend kann man also sagen, der normale und sozusagen gesunde Fall der Berufswahl sei der, dass ein junger Mensch innerhalb des Umkreises, der ihm durch seine Bestimmung (Begabung und sittliche Verpflichtung) zugewiesen ist, sich einerseits durch seine (sozusagen ästhetische) Vorliebe und anderseits durch die mit den Verhältnissen rechnende Klugheit leiten lässt. Damit sind die gesunden, sachlich berechtigten Motive der Berufswahl genannt. Ein also gewählter Beruf wird nicht verfehlt sein; d. h. die so zustande gekommene Berufswahl trägt alle Garantie in sich, dass der Beruf weder die sittliche Bestimmung verletzt noch gegen die berechtigten Ansprüche der persönlichen Eigenart verstösst.

Es folgt daraus unmittelbar, dass eine Berufswahl (Berufsideal, Berufswunsch) falsch ist, wenn sie in dieser oder jener Weise den genannten Faktoren nicht Rechnung trägt. Ist es uns also um verantwortliche Berufsberatung zu tun, und liegen bei dem Ratsuchenden mehr oder weniger bestimmte Berufswünsche oder Berufsideale bereits vor, so wird die in diesem Falle notwendige Motiverforschung darauf ausgehen müssen, festzustellen, ob die Beweggründe des Berufswunsches dem oben skizzierten Normaltypus entsprechen oder nicht. Tun sie es, so wird für unsere Beratung das selbstgewählte Ideal des jungen Menschen richtunggebend sein, und unsere Aufgabe besteht dann nur etwa noch darin, ihm Mittel und Wege zur Realisation seines Wunsches zu weisen. Stel-

len die Motive sich dagegen als « ungesund » heraus, so tritt, vor aller definitiven Beratung, die pädagogische Aufgabe an uns heran, erst einmal die « Gesinnung » des Ratsuchenden so zu erziehen, dass er gesunder, normaler Berufsideale fähig wird. Völlig verkehrt dagegen wäre es, vor dieser pädagogischen Arbeit, also bei fortwährender Motivverirrung des jungen Menschen, ihm gegen seinen wiewohl falschen Berufswunsch einen Beruf — und wenn es auch der für ihn richtige wäre — suggerieren oder sonstwie aufdrängen zu wollen. Denn, wie schon betont wurde, wir brauchen den eigenen Willen des Ratsuchenden, soll unser Rat wahrhaft fruchtbar sein; darum ist erst jener eigene Wille (eben die Motivation) in die rechten Bahnen zu leiten, damit der Ratsuchende selber sein rechtes Berufsideal bilden kann. Alle vernünftige Berufsberatung ist also entweder — bei schon vorhandener gesunder Berufswahl des Klienten — eine blosser Beratung über die Mittel und Wege der Berufs-Ausbildung, oder dann — bei vorliegendem falschen Berufsideal oder auch wenn überhaupt noch kein solches Ideal vorhanden ist — Erziehung des Klienten zur Fähigkeit richtiger Berufswahl. Ja, auch wenn noch kein eigenes Berufsideal vorliegen sollte. Denn auch dann kann es nicht das richtige sein, ein solches Ziel zu suggerieren oder überhaupt darzubieten. Für jeden Beruf ist der eigene Wille dessen nötig, den es angeht. Also soll man, im angenommenen Fall, den jungen Menschen so erziehen, dass er erstens überhaupt den Willen zu bestimmter Gestaltung seines Lebens (Beruf) hat und zweitens für diese

Gestaltung richtige, gesunde Motive massgebend sein lässt.

Allein wir setzen nun also den Fall voraus, dass ein eigener Berufswunsch unseres Klienten bereits vorhanden sei. Wir wissen, wie falsch es wäre, diesen Wunsch entweder überhaupt nicht zu beachten oder ihn ohne weiteres zur Grundlage der Beratung zu machen. In beiden Fällen stände eine Begabungs- oder Eignungsprüfung, auch wenn sie gründlich durchgeführt würde, auf sehr unsicherem Boden. Die Eignungsprüfung kann überhaupt nur dann sinnvoll sein, wenn sie mit einer charakterologischen Gesamtprüfung verbunden ist oder diese schon voraussetzen kann, und zu jener Gesamtprüfung gehört in erster Linie die Untersuchung der Berufswahlmotive.

Ebenso falsch wäre es nun aber auch, in folgender Weise den vorhandenen Berufswunsch zu missachten oder ohne weiteres zu akzeptieren. Nehmen wir an, ein junger Mann habe eine unserer Mittelschulen mit der Maturität abgeschlossen und stelle sich nun bei der akademischen Berufsberatungsstelle ein. Zwar zieht es ihn ausgesprochen zum juristischen Studium, ein Berufsideal ist also bereits in mehr oder weniger bestimmter Weise vorhanden; aber er möchte sich doch noch mit einer kompetenten Stelle besprechen, vielleicht mehr auf Wunsch seiner Eltern als aus eigenem Antrieb. Der Berater, nachdem er den Studienwunsch vernommen hat, kann nun zwei falsche Wege einschlagen, selbst unter der Voraussetzung, dass die Eignung des jungen Mannes für den gewünschten Beruf auf irgendeine Weise anscheinend festgestellt sei. Erstens: Der Berater eröffnet dem angehenden Studenten, dass

die juristischen Berufe momentan und voraussichtlich noch für längere Zeit ausserordentlich überfüllt seien, so dass es mit den « Aussichten » schlecht bestellt sei, und er rät ihm infolgedessen ab. Warum ist das falsch? Nun, wenn die Nachfrage nach Juristen in der engern Heimat des Ratsuchenden oder selbst in einem weitem Umkreis gering ist, ist sie deshalb überhaupt nicht vorhanden? Werden wir nicht tatsächlich immer wieder Juristen brauchen können? Und wird also für tüchtige Anwärtler sich nicht immer wieder Platz finden? Die Ueberfüllung der Berufsgattung bedeutet doch nur eine schärfere Auslese, aber nicht eine Unmöglichkeit « anzukommen ». Und wer kann denn, schon auf Grund einer vor dem begonnenen Studium vorgenommenen Eignungsprüfung, sagen, ob ein junger Mann Aussicht habe oder nicht, den Konkurrenzkampf zu bestehen? Bis zu einem gewissen Grade der Wahrscheinlichkeit mag dies möglich sein, mehr aber nicht. Es gehören dazu ausser intellektuellen und technischen Qualitäten bekanntlich auch noch bestimmte Charaktereigenschaften, die durch Begabungsprüfung nicht so leicht festzustellen sind. — Aber wichtiger noch: Der Berater ist nicht auf den Berufswunsch eingegangen. Wie nun, wenn es so wäre, dass dieser Wunsch tatsächlich sowohl der Begabung als auch einem gesunden sittlichen Ideal des Jünglings entspräche, und dass dazu noch eine persönliche Vorliebe für die Arbeit des Juristen vorhanden wäre: dürfte dann überhaupt die « Konjunktur » den Ausschlag geben? Müsste nicht der Berater sagen: Die Aussichten sind zwar nicht rosig, aber ein tüchtiger Jurist

wird immer seinen Weg machen, und da bei dir alle Bedingungen zutreffen, so kann ich dir nur zuraten. Abraten wäre nur dann, trotz Vorliebe und einer gewissen Begabung, am Platz, wenn die Motive des Berufsideals sich z. B. als sittlich ungesund erwiesen; aber dies eben müsste, vor allem Rat, erst einmal festgestellt werden.

Zweitens: Der Berater lässt sich vom Berufswunsch leiten und erklärt: Da du eine ausgesprochene Neigung hast und deine Begabung auszureichen scheint, kann ich dir nur zuraten, trotzdem die Aussichten nicht gerade günstig sind. Auch hier im Grunde derselbe Fehler. Wer sagt denn, dass der Berufswunsch echt ist? Die Begabungsprüfung, ohne Prüfung des Charakters und also der Beweggründe zur Berufswahl, genügt dafür nicht, aus Gründen, die schon angeführt sind. — Auch dann wäre der obige Rat leichtfertig, wenn z. B. die « Aussichten » für den angestrebten Beruf ganz ausgesprochen günstig wären. Die Konjunktur darf weder als ungünstige noch als günstige den Ausschlag geben. Sie kann als Moment für die Beratung beigezogen werden, soll sogar berücksichtigt werden (denn zu einer gesunden Berufsentscheidung gehört sicher auch die Rücksicht auf reale Verhältnisse); aber in erster Linie wichtig ist doch die innere Qualifikation zum Beruf, eine Qualifikation, welche ganz gewiss erst durch Prüfung der Berufswahlmotive (und in diesem Zusammenhang auch der Begabung) festzustellen ist.

Wir haben allen diesen Ueberlegungen Raum gegeben, um die Notwendigkeit der Motivprüfung, d. h. einfach der

charakterologischen Prüfung, recht eindrucklich werden zu lassen. Im folgenden wollen wir uns Rechenschaft geben, worauf diese Prüfung, im Zusammenhang eben mit der Berufsberatung, zu achten hat. Allgemein ist dies ja bereits angedeutet durch Aufstellung eines normalen Typus der Berufswahl oder Idealbildung; die Prüfung wird den Berufswunsch auf die sittliche Gesundheit seiner Hintergründe, auf die Uebereinstimmung mit der vorhandenen Begabung, sekundär dann auch auf die mitsprechende Vorliebe oder kluge Berechnung zu untersuchen haben. Im einzelnen aber möchten wir nun zeigen, welche Möglichkeiten der Abirrung der Motivation von jener Normalität vorliegen, mit welchen möglichen Irrwegen der Idealbildung also die Berufsberatung bei vorhandenem Berufswunsch zu rechnen hat. Die Frage lautet: wie kann ein junger Mensch zu einem falschen Berufsideal kommen? In welcher Weise kann die normale Motivation sich verirren?

II.

Vor vielen Jahren habe ich einmal unter Lehramtskandidaten eine Umfrage über die Motive ihrer Berufswahl veranstaltet. Es ist ja nicht anzunehmen, dass man bei einer derartigen Gelegenheit lauter vollwertige Antworten erhalte. Auch wenn man von bewussten Entstellungen der Wahrheit absehen will, so muss man doch damit rechnen, dass manche von den Gefragten über ihre Motive selber nicht völlig im klaren sind, wie denn gerade in Sachen der Idealbildung und ihrer Hintergründe die Selbstkenntnis der Menschen ganz allgemein recht ungenau zu sein pflegt. Trotzdem sind da-

mals einige Antworten eingegangen, denen allem Anschein nach keine Selbsttäuschung noch Schönfärberei zugrunde lag. Ich will zwei davon hier anführen.

A. schreibt: Was mich bewogen hat, den Lehrerberuf zu wählen, war dies, dass damals die Stickerei schlecht ging und dass für die nächste Zukunft keine Aussicht auf Besserung bestand. Landwirtschaft oder ein Handwerk mochte ich sowieso nicht.

B. sagt: Ich wollte immer etwas « Besseres » werden, und da kam in erster Linie der Lehrerberuf in Betracht, weil man hier am schnellsten zum Verdienen kommt und heiraten kann. Auch hat man in guten wie in schlechten Jahren sein sicheres Einkommen, seine Gemütlichkeit und eine geachtete Stellung.

Es ist nicht anzunehmen, dass in diesen Antworten die Gesamtheit der mitsprechenden Motive enthalten sei. Aber es genügt für unsere Zwecke, wenn wir annehmen dürfen, dass die stärksten oder ausschlaggebenden Beweggründe darin ihren Ausdruck gefunden haben. (Es ist beizufügen, dass A. und B. in ländlichen und ökonomisch beschränkten Verhältnissen aufgewachsen sind.)

Beide Antworten machen zunächst, insbesondere im Vergleich mit andern (schwülstigen, schönfärberischen, sentimental) einen sozusagen gefreuten Eindruck, wegen ihrer anscheinenden Ehrlichkeit nicht nur, sondern auch wegen des gesunden Sinnes für die Realität. Aber die Frage, ob ein auf solcher Basis gewachsener Berufswunsch richtig sei, können wir trotzdem doch wohl nicht bejahen.

Fortsetzung und Schluss dieses Artikels von P. Häberlin erscheint in der nächsten Nummer.